

Fußball-WM in Katar

"Ein Boykott wäre möglich gewesen"

Die Fifa kann sich fast alles erlauben, sagt ein Wirtschaftsethiker. Auch, weil Regierungen und Verbände wie der DFB nicht eingreifen. Deshalb bleibt die WM in Katar.

Interview: **Nico Horn**

4. Juli 2022, 12:49 Uhr / [198 Kommentare](#) /

[ARTIKEL HÖREN](#)



Das Khalifa International Stadium in Doha: "Diese WM in Katar findet auf den Gräbern von Arbeitsimmigranten statt." © Joerg Boethling/
[imago images](#)

Thomas Beschorner [https://www.zeit.de/autoren/B/Thomas_Beschorner/index] ist Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen. Am Montag spricht er als Sachverständiger im Sportausschuss des Bundestags über die Fußball-WM in Katar; auch Organisationen wie Amnesty International oder der Deutsche Fußball-Bund (DFB) sind eingeladen. Die Anhörung um 13 Uhr ist auf [bundestag.de](https://www.bundestag.de/ausschuesse/a05_sport/anhoerungen?url=L2F1c3NjaHVlc3NLL2EwNV9zcG9ydC9hbmhvZXJ1bmdlbi84OTgxNDgtODk4MTQ4&mod=mod871618) [https://www.bundestag.de/ausschuesse/a05_sport/anhoerungen?url=L2F1c3NjaHVlc3NLL2EwNV9zcG9ydC9hbmhvZXJ1bmdlbi84OTgxNDgtODk4MTQ4&mod=mod871618] zu sehen.

ZEIT ONLINE: Herr Beschorner, werden Sie sich die WM-Spiele vor dem Fernseher anschauen?

Thomas Beschorner: Das habe ich noch nicht entschieden, kann durchaus sein. Das klingt vielleicht paradox, weil ich die kommende WM aus ethischer Sicht kritisch sehe. Aber in unserer Gesellschaft wird die Verantwortung immer gerne nach unten geschoben, in Richtung Konsumenten. Ich sehe die primäre Verantwortung bei sportlichen Großveranstaltungen auf anderen Ebenen: bei Sportverbänden, bei der Politik, bei Sponsoren.

ZEIT ONLINE: Bisher hat man den Eindruck, die Fifa kann sich fast alles erlauben; eine WM-Vergabe an Katar, einen Präsidenten, gegen den ermittelt wird [<https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-79942.html>]. Warum fällt der Fifa all das nicht auf die Füße?



Thomas Beschorner ist Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen. Er schreibt regelmäßig als Gastautor auf ZEIT ONLINE und ist unter anderem Herausgeber des Buches »Management und Verantwortung vor und nach den 90 Minuten. Ökonomisches und gesellschaftliches Handeln im Profi-Fußball«. © Universität St.Gallen

Beschorner: Ich nenne das eine Kultur des Wegschauens. Die Fifa ist ein wichtiger weltpolitischer Player und die Politik nimmt das zur Kenntnis, zieht daraus aber kaum Konsequenzen. Es wäre wirklich an der Zeit, darüber zu sprechen, was man aus verschiedenen Problemen lernt. Denn es ist ein Punkt erreicht, der uns zum Umdenken bewegen sollte. Diese WM in Katar findet auf den Gräbern von Arbeitsimmigranten statt, von vielen weiteren sozialen und ökologischen Problemen in dem Land ganz zu schweigen.

ZEIT ONLINE: Erkennen Sie diese Kultur des Wegschauens auch in anderen Wirtschaftsbereichen?

Beschorner: Das finden Sie fast überall, bei manchen sportlichen Großorganisationen aber besonders ausgeprägt. Ein Beispiel: Die meisten Unternehmen fragen vor großen Projekten, welche Konsequenzen das hat. *Impact assessment* heißt das im Fachjargon. Auf der Grundlage einer solchen sozialen und ökologischen Folgenabschätzung werden dann Maßnahmen ergriffen. Und bei der Fifa? Es wäre das Mindeste gewesen, vorab eine Verbesserung der Menschenrechte im Katar

einzufordern. Aber im Vergabeprozess fand das nicht statt. Was sich die Fifa erlaubt, könnte sich kein Unternehmen erlauben.

ZEIT ONLINE: Verglichen mit anderen Staaten in der Region: Verbessert sich in Katar wirklich gar nichts durch die WM?

Beschorner: Die Situation der Arbeitsimmigranten hat sich ein bisschen verbessert, zumindest auf der rechtlichen und formalen Ebene. Ein Beispiel: Die Internationale Arbeitsorganisation der UN, die weltweit wichtigste Organisation für Arbeitsrecht, durfte in Katar ein Büro eröffnen. In den Vereinigten Arabischen Emiraten durfte sie das nicht, in Saudi-Arabien auch nicht. Katar hat zudem verschiedene Menschenrechtschartas unterzeichnet. Bei der konkreten Umsetzung sieht es leider anders aus. In einer Untersuchung von Amnesty International [<https://www.amnesty.org/en/documents/mde22/5388/2022/en/>] aus dem April wurden acht Sicherheitsfirmen aus Katar untersucht, drei von ihnen haben auch mit der WM zu tun. Bei mindestens sechs der Firmen herrscht nach der Definition der Internationalen Arbeitsorganisation Zwangsarbeit.

ZEIT ONLINE: Wären Sie für einen Boykott der WM gewesen?

Beschorner: Durchaus, denn aus ethischer Sicht wäre es schlicht das Richtige gewesen. Und auch wenn wir die Spiele vermisst hätten, ein Boykott wäre womöglich auch von den Fans mitgetragen worden. Einige Fanorganisationen hatten sich klar für einen Boykott ausgesprochen. Der DFB hat es sich da vielleicht ein bisschen einfach gemacht, er wollte keine Konflikte eingehen mit der Fifa. Jetzt bekomme ich mit, dass viele nicht glücklich sind mit der Weltmeisterschaft in Katar, auch der DFB nicht. Das zeigt auch seine aktuelle Stellungnahme anlässlich der Anhörung im Sportausschuss. Mein Eindruck ist, darin nimmt der DFB die Kritikpunkte von verschiedenen Expertinnen und Experten durchaus ernst.

ZEIT ONLINE: Aber wäre ein Boykott ansatzweise realistisch gewesen?

Beschorner: Im Alleingang sicherlich schwierig, wenn sich aber beispielsweise Deutschland mit Frankreich und anderen großen Fußballnationen zusammengetan hätte, wäre viel möglich gewesen, auch ein Boykott. Es hätte dazu auch ein Impuls aus der Politik kommen können, vielleicht von der Bundesregierung. Ich finde es sehr gut, dass es eine Anhörung im Sportausschuss des Deutschen Bundestags gibt. Andererseits: Als ich vor gut einem Monat die Einladung dazu bekam, habe ich gedacht: Was soll das denn, zu diesem Zeitpunkt?

"Es geht nur noch um Schadensbegrenzung"

ZEIT ONLINE: Sie finden, die Anhörung im Sportausschuss kommt zu spät?

Beschorner: Vor, sagen wir mal, 18 Monaten hätte man noch etwas tun können. Überspitzt gesagt: Damals hätte man sogar noch überlegen können, ein alternatives Turnier durchzuführen: "Dortmund statt Doha" [<https://www.nzz.ch>

/meinung/dortmund-statt-doha-weshalb-eine-alternative-fussball-wm-organisiert-werden-sollte-ld.1614756]" habe ich das mal genannt. Heute, fünf Monate vor der WM, sind wir maximal in einem Reparaturmodus.

ZEIT ONLINE: Was meinen Sie damit?

Beschorner: Nun, die WM wird stattfinden. Es geht aktuell noch darum, was man im Rahmen einer Schadenbegrenzung tun kann: Ersatzleistungen für die Familien der verstorbenen Arbeiter; ökologische Fragen; Menschenrechtsfragen. Was wird denn passieren, wenn ein homosexuelles Paar nach Doha reist? Homosexualität ist ein Straftatbestand in Katar. Ich bin auch gespannt, wie frei Sie als Journalisten berichten können. Das sind allesamt wichtige Fragen. Und zugleich: Es gibt Fragen, die für die Zukunft noch wesentlicher sind.

ZEIT ONLINE: Welche?

Beschorner: Fragen, die über die WM in Katar hinausreichen. Was lernen wir aus der ganzen Sache? Wir brauchen einen systematischen Umgang mit sozialen Fragen, mit ökologischen Fragen, mit Menschenrechtsfragen im Kontext von Sport. Diese Diskussion ist überfällig. Im Fußball scheint eine wesentliche Frage, wie kriegen wir die Fifa an die Leine?

ZEIT ONLINE: Gibt es wirklich eine Hoffnung auf Veränderung? Die Fifa ist bisher nicht als besonders lernfähig aufgefallen.

Beschorner: Die Tage schrieb mir ein bekannter Sportfunktionär das fast wörtlich so: "Thomas, schöne Ideen, aber die Fifa ist keine lernfähige Organisation." Vielleicht gibt man ihr noch eine Chance. Wenn sich nichts ändert, sollte man radikaler denken. Es wäre dann an der Zeit, dass sich der DFB und andere Landesverbände fragen, ob sie einen neuen Dachverband etablieren, sprich die Fifa mit ihren maroden Strukturen ersetzen. Schon lautes Nachdenken darüber wäre ein Weckruf.

ZEIT ONLINE: Welche Mittel hat die Bundesregierung, um die Fifa und andere Sportorganisationen zu einem ethischeren Handeln zu bewegen?

Beschorner: Die Anhörung im Sportausschuss ist schon mal ein Signal. Auch der DFB wird vorsprechen und sich legitimieren müssen. Es ist ein gutes Zeichen, dass die Politik sagt: Wir beobachten, was da stattfindet, und das ist uns nicht recht. Diese Diskussionen sollten aber bitte auch nach der Weltmeisterschaft weitergehen.

ZEIT ONLINE: Nur hat man bisher den Eindruck, dass sich die Fifa immer rausgewunden hat, wenn es um externe Einflussnahme ging. Gerade aus der

Politik.

Beschorner: Da haben Sie recht. Es ist aus meiner Sicht wirklich eine offene Frage, wie man das einfangen kann. Die Sportorganisationen spielen ja gerne die Karte: Wir machen nur Sport, mit Politik hat das überhaupt nichts zu tun. Das ist natürlich Quatsch. Schon die WM-Vergabe an dieses autoritäre Regime ist ein politisches Statement. Wahrscheinlich ist das eine grundsätzlichere Frage, die man international angehen muss. Nicht nur in einem Sportausschuss in Berlin, sondern auf europäischer Ebene. Ein Treffen der Sportminister der EU-Länder wäre ein Anfang. Gerne mit dem Tagesordnungspunkt eins: Fifa.